

Sonderdruck

**Aus: Infoblatt 4/1998
mit Aktualisierung vom November 2006**

Gebärdensprache: Eine phänomenale oder eine normale Sprache?

Claudia Blume, Diplom-Gebärdensprachdolmetscherin

Am 12. November 1998 waren auf dem Kollegentreffen das ADÜ Nord im Ruderclub Hammonia einige neue, junge Gesichter zu sehen. Es handelte sich um Studierende des Studiengangs *Gebärdensprachdolmetschen* an der Universität Hamburg. Sie kamen, um sich einen Vortrag über ihre zukünftige Arbeitssprache einmal in einer völlig anderen Umgebung als an der Universität anzusehen und bei dieser Gelegenheit den Berufsverband kennenzulernen.

Denn an diesem Tag führte Heiko Zienert, Lektor für Deutsche Gebärdensprache im Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser (IDGS) die Kolleginnen und Kollegen des ADÜ Nord in Struktur und Funktionsweise der Deutschen Gebärdensprache (DGS) ein.

Die Besonderheit des Vortrags bestand darin, daß nicht nur *über* die DGS vorgetragen wurde, sondern die Zuhörer die Chance hatten, die DGS live zu *erleben* – denn Heiko Zienert ist gehörlos und hielt seinen Vortrag in DGS. Damit alle Gebärdensprachkundigen seinem Vortrag folgen konnten, haben unsere Kolleginnen Simone Scholl und Barbara Torwegge dankenswerterweise den Vortrag und die anschließende Diskussion gedolmetscht.

Grundsätzliches

Die Gebärdensprache ist die Basissprache der Gehörlosen. Weltweit ist der Anteil an Gehörlosen in allen Ländern nahezu gleich mit etwa 0,01 % der Bevölkerung. In Deutschland leben etwa 80 000 Gehörlose. Jedoch ist die Zahl derer, die Gebärdensprache benutzen, höher anzusetzen, denn immer mehr schwerhörige und ertaubte Menschen erkennen und nutzen die Vorteile der Gebärdensprache. Demzufolge ist auch die Gebärdensprachgemeinschaft nicht definiert durch den Hörstatus der Betroffenen, sondern durch die Identifikation der Mitglieder mit ihrer Sprache und der dazugehörigen Kultur.

Gebärdensprache ist eine »normale« Sprache insofern, als sie eine eigenständige Struktur besitzt. Sie verfügt über eine komplexe Grammatik und ein umfassendes Lexikon wie jede andere (Laut-)Sprache auch.

»Phänomenal« scheint sie auf jene Personen zu wirken, die Gebärdensprache noch nicht kennengelernt haben, denn Gebärdensprache ist eine rein visuelle Sprache. Sprachsignale werden also ausschließlich auf dem visuellen Sprachkanal übermittelt. Demzufolge verwendet Gebärdensprache andere Sprachinstrumente als

Lautsprachen, nämlich nicht die Sprechwerkzeuge des Kehlkopfes usw., sondern Hände, Oberkörper und Gesicht. Gebärdensprache ist also »sichtbar« und somit für Hörende auffällig.

Internationale Gebärdensprache?

Die erste Frage, die in der Regel gestellt wird, ist die, ob Gebärdensprache international einheitlich ist. Da Gebärdensprache eine natürlich entstandene und keine künstlich entwickelte Sprache ist, wie beispielsweise Esperanto, gibt es auf der ganzen Welt national unterschiedliche Gebärdensprachen. Als Beispiel seien genannt: BSL (British Sign Language), ASL (American Sign Language), LSF (Langue des Signes Françaises), LSE (Lengua de signos Española) oder eben die DGS (Deutsche Gebärdensprache).

Trotzdem sind Gehörlose aus verschiedenen Nationen in der Lage, sich schnell kommunikativ einander anzugleichen. Der Grund dafür ist darin zu finden, daß die grammatikalischen Strukturen der einzelnen Gebärdensprachen sich sehr ähneln. Die Unterschiede betreffen vorwiegend das Lexikon. Treffen also zwei Gehörlose unterschiedlicher Nationen aufeinander, werden sie sich zunächst der stark ikonischen Gebärdenzeichen bedienen, die von beiden leicht zu identifizieren sind. Ikonische Sprach- und somit auch Gebärdenzeichen orientieren sich an der Form des zu repräsentierenden Objekts.

Sogenannte natürliche Gebärden kann beispielsweise jeder produzieren und verstehen, ohne gebärdensprachkompetent zu sein. Das stellten auch die KollegInnen vom ADÜ Nord fest: Auf die Frage von Herrn Zienert, wie sie denn »essen«, »schlafen« oder »trinken« visuell darstellen würden, wußten alle eine Antwort!

Vorteile und Grenzen

Gebärdensprachler verschiedener Nationen können natürlich weitaus komplexere Sachverhalte austauschen, da sie ja über sehr ähnliche Gebärdensprachstrukturen verfügen.

Gehörlose haben gegenüber Hörenden, die in fremde Länder reisen und die entsprechende Landessprache nicht beherrschen, einen großen Vorteil.

Heiko Zienert hat mit dieser Form des »International Signing« schon reichlich Erfahrungen sammeln können. Auf internationalen oder europäischen Kongressen hat er schon etliche Vorträge gehalten. Allerdings räumte er ein, daß bei abstrakten Inhalten, zu deren Übermittlung spezifische Terminologie benötigt wird, das »International Signing« schnell an Grenzen stößt. Auf internationalen Tagungen, an denen Hörende teilnehmen, werden deshalb auch GebärdensprachdolmetscherInnen der diversen vertretenen nationalen Gebärdensprachen eingesetzt. Eine solche Tagung bietet also stets ein beeindruckendes Bild von manchmal zehn oder mehr parallel arbeitenden Dolmetschteams.

Visuelle Sprache

Da Gebärdensprache als visuelle Sprache den Raum und damit drei Dimensionen nutzen kann, hat sie gegenüber Lautsprachen den Vorteil, sehr viele Sprachkomponenten simultan produzieren zu können. Lautsprachen sind sowohl phonologisch als auch morphologisch sequentiell strukturiert. In der DGS können beliebig viele Morpheme in einen Gebärdenkomplex inkorporiert werden. (Zu diesem Aspekt hat Heiko Zienert eine Vielzahl sehr anschaulicher Beispiele der DGS gegeben, die in einem schriftlichen Bericht leider nicht wiedergegeben werden können.)

GebärdensprachdolmetscherInnen benötigen beim Simultandolmetschen von DGS in Lautsprache häufig einen immensen Nachlauf, denn sie müssen die zeitlich verdichtete, komplexe gebärdensprachliche Äußerung in die »zeitraubende« sequentielle Lautsprachstruktur übertragen. Heiko Zienert hat selbst viel Erfahrung mit Dolmetschsituationen und weiß, daß er sich hin und wieder bremsen muß, um der DolmetscherIn Gelegenheit zum »Aufholen« zu geben.

Struktur der Gebärdenzeichen

Ein einzelnes Gebärdenzeichen setzt sich aus vier verschiedenen Parametern zusammen:

1. der **Handform** (wie sieht die Hand aus?)
2. der **Handstellung** (ist z.B. die flache Hand horizontal oder vertikal ausgerichtet?),
3. der **Ausführungsstelle** (wird die Gebärde z.B. am Kopf ausgeführt?)
4. der **Bewegung** (wird die Bewegung z.B. vom Körper nach vorne ausgeführt?).

Die Veränderung eines einzigen Parameters hat eine Veränderung der Bedeutung des Gebärdenzeichens zur Folge. Aber ein Gebärdenzeichen allein macht noch keinen gebärdensprachlichen Satz aus.

Struktur eines Satzes

Die grammatikalische Verknüpfung mehrerer Gebärdenzeichen erfolgt zum einen über die regelhafte Aneinanderreihung (= Satzstruktur). In der DGS ist die Gebärdenfolge festgelegt auf: 1. Subjekt, 2. Objekt, 3. Prädikat.

Eine zweite wesentliche Komponente der DGS-Grammatik ist die Mimik. Als Beispiel sei die Konditionalkonstruktion erwähnt: Während des ersten Teils der Äußerung (»Wenn«) werden die Augenbrauen gehoben. Zu Beginn des zweiten Teils (»dann«) müssen die Augenbrauen gesenkt werden. Der Modus Konjunktiv wird ebenfalls durch mimischen Index repräsentiert.

Auch in bezug auf Zeitaspekte macht sich die DGS die Verfügbarkeit der dritten Dimension zunutze. Es gibt in der DGS eine Zeitlinie, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft räumlich dargestellt werden. Ausgangspunkt ist immer der Sprecher (= die gebärdende Person). Wird die flache Hand über die Schulter nach hinten geführt, ist dies der Verweis auf die Vergangenheit. Alles, was in der Gegenwart dargestellt wird, findet in dem Gebärdenraum direkt vor der

gebärdenden Person statt, dort, wo sich Arme und Hände befinden. Geht es um die Zukunft, beschreibt die geschlossene Flachhand einen kurzen Bogen nach vorne.

Zu Beginn einer gebärdensprachlichen Äußerung wird ein solcher Zeitindex gesetzt. Dieser gilt solange, bis ein neuer Index gesetzt wird. Eine temporale Verbflexion wird so ersetzt.

Konjugationen werden ebenfalls durch Verwendung des Gebärdenraums, also der dritten Dimension, repräsentiert. Es gibt sogenannte Richtungsverben, die an die Ausführungsstelle gebunden sind, an der die Gebärdensequenz beginnt, und an die Stelle im Gebärdenraum, an der sie endet. Durch zuvor gesetzte Referenzpunkte im Gebärdenraum ist beispielsweise zu differenzieren, wer wem etwas gibt, wer wen etwas fragt und ähnliches.

Problem Schriftsprache

Nachdem bewußt geworden war, daß Lautsprache(n) und Gebärdensprache(n) über grundsätzlich verschiedene Strukturen und Funktionsweisen verfügen, stellte sich die Frage, ob die Schriftsprache für Gehörlose nicht auch eine Fremdsprache sein müsse. Heiko Zienert bejahte dies und führte damit ein in die Problematik des Schulsystems. Schriftsprache ist für Gehörlose eine Fremdsprache, weil sie im Grunde die »Reinform« der Lautsprache ist und mit der Grammatik der DGS nichts gemein hat.

Gehörlosenschulen

Der Unterricht in der Gehörlosenschule findet allerdings ausschließlich in Laut- bzw. Schriftsprache statt. Ziel der meisten Gehörlosenschulen ist es, gehörlose Schüler zur Lautsprachkompetenz zu führen. Dazu gehört das eigene Artikulieren, das Absehen gesprochener Sprache vom Mund und Schriftsprachkompetenz. Ohne Rückkopplung über das Ohr ist es allerdings kaum möglich, eine den Hörenden ähnliche Artikulation und Stimmodulation zu erreichen.

Gesprochene Sprache läßt sich zu maximal 30 % von den Lippen ablesen, die restlichen 70 % der Artikulation finden innerhalb des Mund-Rachen-Raumes und innerhalb des Kehlkopfes statt.

Schriftsprachkompetenz, also das Erlernen einer fremden Sprache, ist äußerst schwierig zu erlangen, wenn die Unterrichtssprache gleichzeitig auch die Fremdsprache ist, in diesem Fall die Lautsprache, die die gehörlosen Schüler nicht wahrnehmen können. Infolgedessen gibt es nur sehr wenige Gehörlose, die tatsächlich laut- und/oder schriftsprachkompetent sind.

Ziel der Gehörlosenverbände ist es daher, in den Gehörlosenschulen eine bilinguale Erziehung zu

erreichen. Gehörlose Schüler sollen in der ihnen zugänglichen und verständlichen Sprache, nämlich der Gebärdensprache, unterrichtet werden und Laut- sowie Schriftsprache dann als Zweitsprache erlernen können. In Hamburg gibt es derzeit einen solchen bilingualen Schulversuch.

Ein zweistündiger Vortrag kann unmöglich in die Geheimnisse (?) der Gebärdensprache bis ins Detail einführen. Aber Heiko Zienert hat allen Kolleginnen und Kollegen einen Einblick in die Funktionsweise der DGS gegeben. Ob die Gebärdensprache nun eine phänomenale oder eine normale Sprache ist ... das liegt wahrscheinlich im Auge des Betrachters!

Nachtrag November 2006:

Zufällig hat genau acht Jahre nach dem oben beschriebenen Kollegentreffen vom November 1998 wieder ein Kollegentreffen zum Thema »Gebärdensprachdolmetschen« stattgefunden. Diesmal referierte **Simone Scholl** über die Besonderheiten der DGS im Vergleich zur deutschen Lautsprache am Beispiel der »Tagesschau«, die seit einigen Jahren allabendlich auf dem Fernsehsender »Phoenix« mit Gebärdensprachdolmetscher gesendet wird.

Außerdem berichtete Simone Scholl, dass sich die Situation an den Gehörlosenschulen inzwischen tatsächlich verändert hat und die angestrebte bilinguale Ausbildung in vielen Bereichen umgesetzt wird.

Im *Infoblatt* 6/2006 finden Sie außerdem einen Artikel von **Esther Ingwers** über eine neue Dienstleistung für hörbehinderte Menschen, die *Real-Time Edition*, die im Deutschen höchst missverständlich als »Schriftdolmetschen« bezeichnet wird.